

# Einführung – oder in Kürze: Worum geht's?

*hören, abhören, anhören, aufhören, durchhören, einhören, erhören, heraushören, herhören, hineinhören, hinhören, mithören, überhören, umhören, verhören, weghören, zuhören ...*

Hamburg in der Mittagszeit. Auf den Boulevards der Stadt drängen sich Touristen, Einkaufende, Geschäftsleute. Mittendrin eine Gruppe Jugendlicher – Schülerinnen und Schüler der örtlichen Hörgeschädigtenschule. „Welche Bedeutung hat für Sie das Hören?“, wollten sie von den Passanten wissen – für die meisten eine gänzlich unerwartete Frage. Und dennoch antworteten sie nach kurzem Innehalten eher spontan. „Das ist wichtig für die Kommunikation“, war sinngemäß die bei Weitem häufigste Antwort.

Die Frage der Bedeutung des Gehörsinns für den Menschen scheint offenbar schnell beantwortbar zu sein. Den Eindruck vermittelt zumindest die geschilderte Situation. Diese Erkenntnis wird bestärkt, wirft man einen Blick auf die Wortfamilie *hören*. Viele Präfixe des Verbs *hören* lenken die Bedeutung in Richtung Kommunikation, jedenfalls im weiteren Sinn.

Einen ganz anderen Eindruck gewinnt man hingegen beim Studium der einschlägigen Literatur. Die Recherche mündet zunächst in einem weitläufigen und sehr komplexen Dickicht von Forschungsergebnissen aus mehreren Jahrzehnten und vor allem aus mehreren Wissenschaftsbereichen. Schnell wird klar, Hören hat viele Dimensionen. Sie zu erfassen, ist deshalb von enormer Bedeutung für die Entdeckung und Entfaltung all jener Perspektiven, die sich aus einem eingeschränkten Hören ergeben. Je mehr Lebensbereiche vom Hören betroffen sind, desto umfassender, weitreichender und folgenschwerer können die aus einer Hörschädigung resultierenden Defizite sein.

Vor diesem Hintergrund hat die Feststellung Zieglers: „Irgendwo in den letzten Jahren muss da eine stille Revolution des Hörens passiert sein“ eine geradezu signalhafte und wegweisende Wirkung (2014, S. 3, zitiert nach Waid 2015, S. 6). Auch Hinweise vieler anderer Autoren lassen darauf schließen, dass das Hören in seiner Leistungsfähigkeit und weitreichenden Bedeutung über Jahrhunderte unterschätzt wurde (vgl. unter anderen Ackermann 2013; Berendt 1985; Karst 1994; Tomatis 1987). Die Feststellung Zwickers bringt in diesem Sinne eine spürbare Respektierung zum Ausdruck: „Die modernste Elektronik ist nicht in der Lage, auch nur einigermaßen das nachzubilden, was uns als gesundes Gehör geschenkt ist. Demnach darf und soll uns das Studium des menschlichen Gehörs dazu dienen, sich im Wundern zu üben“ (Zwicker 1982, S. VIII, zitiert nach Karst 1994, S. 11).

Seit geraumer Zeit erfährt das Hören nun eine deutlich höhere Beachtung. Äußere Indikatoren dafür sind sowohl eine starke Zunahme wissenschaftlicher Forschungs-

studien als auch die Gründung von Stiftungen und Verbänden (zum Beispiel *Schule des Hörens*, *Initiative Hören*, *Stiftung Zuhören*) sowie die Etablierung von Projekten (zum Beispiel *Auditorix*, *Hörclub*, *GanzOhrSein*), durch die Zuhörprozesse angestoßen und Zuhörbereitschaft, Zuhörfähigkeit und Zuhörkompetenz gefördert werden sollen (vgl. Bernius 2013, S. 76–78; Bogner 2017, S. 21).

Dabei entfaltet die Betrachtung unter anthropologischen Aspekten eine derart große Vielfalt und einen derart weiten Rahmen, dass im Sinne Zwickers (siehe oben) vom Ohr als „Wunder der Evolution“ gesprochen wird (Bogner 2017, S. 18). Um das Phänomen *Hören* zu erfassen, bedarf es entsprechend einer multidisziplinären Forschung. Dass diese weit über die naheliegenden Disziplinen, wie Medizin, Biologie, Physik et cetera, hinausgeht und unter anderem auch die Psychologie, Soziologie und ebenso die Politik betrifft, lässt unter anderem der relativ neu geprägte und inzwischen etablierte Begriff *Hörkultur* erahnen. Zu einer „Kultur des Hörens“ zu finden, beschreibt Diller (2013, S. 5) als Herausforderung, die darin besteht, „gutes Hören als Teil einer gesellschaftlichen Hörkultur bzw. gesellschaftlichen Werteeinstellung zu sehen und zu sichern“, gutes Hören „als Teil unserer Lebensqualität einordnen zu können“ und „allen zur Verfügung zu stellen“.

Für Menschen mit Hörschädigung eröffnen sich diese Qualitäten des Hörens häufig erst durch Hörhilfen. Nichts läge vor diesem Hintergrund also näher, als von einer hohen Motivationslage der Betroffenen auszugehen. Wandeln sich Hörgeräte also vom ungeliebten Hilfsmittel zum Must-have? Beinahe möchte man mit Tucholsky sagen:

*„Ja, das möchtest: [...] Wir möchten so viel: Haben. Sein. Und gelten. Daß einer alles hat: das ist selten“* (Das Ideal, 1927, 2006, S. 550/551). Wir wollen hören, verstehen, dabei sein – eben teilhaben. Was aber sind wir bereit, dafür zu tun? Die Stigmatalast des Hilfsmittels scheint offenkundig schwerer zu wiegen als der zu erwartende Zugewinn an sozialer Teilhabe. Auch andere Hinderungsgründe sind denkbar: zu hohe Kosten zum Beispiel oder zu geringer Nutzen.

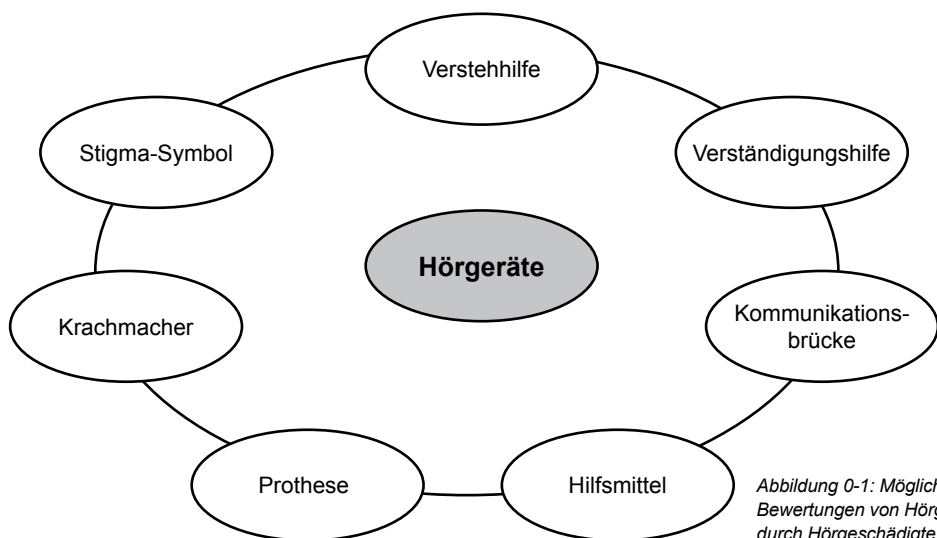


Abbildung 0-1: Mögliche Bewertungen von Hörgeräten durch Hörgeschädigte

Eine hohe Anzahl unversorgter hörgeschädigter Menschen und viele, die zwar Hörgeräte haben, sie aber nicht tragen, sind für Hörakustiker (Hörsystemakustiker, Hörgeräteakustiker) Aufforderung und zugleich Herausforderung, an diesem Umstand Grundlegendes zu ändern. Wenn die Weiterentwicklung der Technik allein nicht zu überzeugen vermag, wenn bereits die Hinwendung zur Lösung des Problems vielen Hörgeschädigten als unüberbrückbar schwierig erscheint, stellt sich die Frage nach Alternativen.

Im Fokus dieses Buches stehen nicht nur Menschen mit Hörschädigung, sondern auch diejenigen, die maßgeblich zu Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei Hörgeschädigten beitragen können – die Hörakustiker. Sie begeben sich in ein Interaktionsfeld mit ihren Kunden. Für eine Interaktion ist kennzeichnend, dass sich Sender und Empfänger aufeinander beziehen und aufeinander einwirken. Der Kommunikationspsychologe Schulz von Thun bezeichnet diese Art der Kommunikation als „Wechselwirkungsgeschäft mit mindestens zwei Beteiligten“ (1987, S. 83). In dieser kommunikationspsychologisch-interaktionistischen Sichtweise haben alle Beteiligten ihren Mitspielbeitrag.

Die **Hörakustikerinnen und Hörakustiker** als Interaktionspartner:

Dabei geht es um

- ihr Wissen, Handeln, Fühlen
- ihre Wahrnehmung
- ihre Servicegesinnung
- situationsgerechtes Verhalten
- Kreativität bei der Bewältigung der Anforderungen
- Neugier auf andere Menschen
- Offenheit für selbstkritische Betrachtung
- Achtsamkeit im Umgang mit sich selbst
- und schließlich auch um Freude und Humor (vgl. Wirsing 2000, S. XVIIIff.).

Die **hörgeschädigten Kundinnen und Kunden** als Interaktionspartner:

Hier geht es um

- Menschen mit Schwerhörigkeit, Ertaubung oder Gehörlosigkeit
- Menschen in verschiedenen Lebensphasen
- das Erleben einer Behinderung
- psycho-soziale Folgewirkungen
- Veränderungen im Leben eines Menschen ...

**Beide Interaktionspartner:**

Es geht um

- Beziehungsaufbau
- Zuhörbereitschaft
- Vertrauen
- Toleranz
- und um das Umgehen mit gestörten Beziehungen

Aus diesem Kurzaufsatz lassen sich folgende **Ziele und Aufgaben** ableiten:

Übergeordnetes und umfassendes Ziel aller Bemühungen des Hörakustikers ist die im Sozialgesetzbuch niedergelegte Vorgabe, einer drohenden oder schon bestehenden Behinderung mit geeigneten Hilfen und Maßnahmen entgegenzuwirken.

Im § 4 des Sozialgesetzbuch IX heißt es dazu:

„Die Leistungen zur Teilhabe umfassen die notwendigen Sozialleistungen, um unabhängig von der Ursache der Behinderung

1. die Behinderung abzuwenden, zu beseitigen, zu mindern, ihre Verschlimmerung zu verhüten oder ihre Folgen zu mildern,
2. Einschränkungen der Erwerbsfähigkeit oder Pflegebedürftigkeit zu vermeiden, zu überwinden, zu mindern oder eine Verschlimmerung zu verhüten sowie den vorzeitigen Bezug anderer Sozialleistungen zu vermeiden oder laufende Sozialleistungen zu mindern,
3. die Teilhabe am Arbeitsleben entsprechend den Neigungen und Fähigkeiten dauerhaft zu sichern oder
4. die persönliche Entwicklung ganzheitlich zu fördern und die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft sowie eine möglichst selbständige und selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen oder zu erleichtern.“ (BIH 2020)

Die Behinderung vieler Menschen mit Hörschädigung erstreckt sich weit über eine reine Hörstörung hinaus. Häufig erwächst aus der Schädigung ein vielschichtiges Behinderungssyndrom, das sich u. a. als Wahrnehmungs-, Kommunikations- und Beziehungsbehinderung manifestieren und Identitätsprobleme bis hin zu Krisen nach sich ziehen kann. Rehabilitation ist deshalb als ein Vorgang zu verstehen, der nicht auf Einzelproblematiken fokussiert werden darf, sondern eine auf Ganzheitlichkeit gerichtete Hilfe sein sollte. Eine erfolgreiche Hörgeräteanpassung kann deshalb nur Teil einer Zielvorgabe sein. Über dieses Kernziel hinaus sind der beratende und der nachbetreuende Aspekt von wesentlicher Bedeutung. Zielvorstellungen sollten sich daran orientieren, dass Hörgeräte eben kein zweites Gehör darstellen, d. h. ein vollständiger Defizitausgleich mithilfe der Technik, entgegen einer weit verbreiteten Auffassung, häufig nicht möglich ist.

Sich von dieser Erkenntnis leiten zu lassen, bedeutet, dass die Zielsetzung zwangsläufig erweitert werden muss. Anzustreben ist, dass der Hörgeschädigte den Hörakustiker als Ansprechpartner und Berater erlebt, der bereit ist, zuzuhören und sich einzufühlen und der sich über die technischen Belange hinaus offen zeigt für alle Fragen und Probleme, die sich aus dem Erleben der Behinderung für den Betroffenen ergeben. Statt nur den Ausgleich des Mangels anzustreben, was in vielen Fällen von vornherein ein unrealistisches Unterfangen wäre, sollte es Leitziel sein, mit dazu beizutragen, dass der Hörgeschädigte auch mit dem verbleibenden „Restdefizit“, mit seiner Behinderung, umzugehen weiß (vgl. Braband 1989, S. 176; Fengler 1990, S. 14, S. 168; Richtberg 1988, S. 8). Als äußeres Zeichen für das Gelingen dieses Vorhabens kann die Tatsache gewertet werden, dass Hörgeräte nicht nur erworben, sondern auch getragen werden:

- als Zeichen dafür, dass man dem neuen Hören etwas abgewinnen kann
- als Ausdruck für Toleranz der mit der prothetischen Versorgung verbundenen Schwierigkeiten
- aus der Erkenntnis heraus, dass man als Hörgeschädigter nur dann mit Verständnis, Rücksicht und Nachsicht rechnen kann, wenn die Behinderung dem Umfeld offenbart wird
- als Hinweis darauf, dass der Prozess der Akzeptanz der eigenen Behinderung begonnen hat bzw. fortschreitet.

Die sich hieraus ergebenden Aufgaben sind, wie ausführlich dargestellt werden soll, außerordentlich vielfältig. Sie richten sich sowohl auf den Bereich der Hörgeräteanpassung im engeren Sinn als auch auf alle anderen Handlungsfelder, in denen sich hörgeschädigte Menschen und Hörakustiker begegnen. Darüber hinaus umfassen sie auch alle Maßnahmen, die sich aus dem individuellen Informations- und Beratungsbedarf ergeben. Hier empfiehlt sich eine berufsgruppenübergreifende Zusammenarbeit, zum Beispiel mit Ärzten, Psychologen und Hörgeschädigtenpädagogen.

Noch einmal sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es von grundlegender Bedeutung für die Erfüllung der Aufgaben von Hörakustikern ist, Zugang zum hörgeschädigten Kunden zu finden und eine Vertrauensbeziehung zu ihm aufzubauen. Dies betrifft alle rehabilitativen Maßnahmen, die in den Zuständigkeits- und Verantwortungsbereich von Hörakustikern fallen: die Hördiagnostik und die Anpassung der Hörsysteme ebenso wie die einstimmende, begleitende und nachgehende Beratung.